



## 5. Pin

Obwohl sie inzwischen zügiger vorankamen, wurden sie schon zum zweiten Mal von Dunkelheit eingehüllt, bevor sie es geschafft hatten, den Wald endlich zu verlassen. Tinka lief gerade ein kleines Stück voraus, um erneut einen geeigneten Unterschlupf für die Nacht ausfindig zu machen, als mit rasender Geschwindigkeit etwas Rundes, Leuchtendes auf sie zusteuerte. Von Panik erfüllt, wollte sie sich umdrehen und flüchten. Doch der Angreifer war ihr an Schnelligkeit weit überlegen.

Antonius und Isabell, die immer noch den Letterling trugen, fuhren auf einmal erschrocken zusammen: Tinka, die sich nur wenige Meter vor ihnen befinden konnte, hatte einen markerschütternden Schrei von sich gegeben.

»Wir müssen sofort zu ihr!«, flüsterte Isabell entsetzt.

Antonius nickte nur, nicht minder geschockt.

Sie legten den Letterling möglichst schnell und vorsichtig ab, um Tinka zu Hilfe zu eilen. Tinkas Rufe wollten gar nicht enden. Sie fluchte und keifte und schrie, als ob sie sich in einem Kampf befände. Antonius musste Isabell festhalten, die immerzu den Namen ihrer Freundin rief und blindlings im düsteren Wald herumlief, um sie zu finden.

»Isabell, warte! Wir dürfen uns jetzt keinesfalls verlieren!«

Antonius standen nun trotz der frischen Nachtluft vor Angst um Tinka die Schweißperlen auf der Stirn. Inzwischen waren sie von einer so tiefschwarzen Nacht umgeben, dass ihre Augen nur noch hilflos umherirrten, chancenlos gegen diese Finsternis. Die einzige Hilfe waren diese kleinen leuchtenden Wesen, die sie schon letzte Nacht erstaunt beobachtet hatten. Nur deren durcheinandertanzende Lichtschimmer machten es möglich, dass Isabell und Antonius die Freundin unverhofft schnell finden konnten. Das Geschrei war inzwischen verklungen. Isabells Herz raste derartig vor Angst, ihrer Freundin könnte etwas Schlimmes zugestoßen sein, dass sie meinte, es würde jeden Moment ihren Brustkorb sprengen. Als sie Tinka dann endlich erblickten, blieben sie völlig verdattert stehen. Augenscheinlich völlig gelassen, mit ausgestreckten Beinen und sich auf ihre Hände stützend saß Tinka auf dem Waldboden und starrte eines dieser funkelnden Geschöpfe an, welches unmittelbar vor ihrem Kopf in der Luft schwirrte. Es war etwa tennisballgroß, hatte zwei wunderschöne, wild flatternde Flügelchen und erwiderte Tinkas Blicke mit seinen schwarzen Knopfaugen. Tinkas

Gesicht sowie ihr Oberkörper wurden gleichmäßig von dem schimmernden Geschöpf beleuchtet. Zwar war ihr der ausgestandene Schrecken noch immer anzusehen, sie schien jedoch vollkommen unversehrt. Die beiden führten ein Gespräch miteinander. Isabell und Antonius standen immer noch wie angewurzelt da und lauschten nun ungläubig dieser Unterhaltung.

»... haben hierrrr sowieso garrrr nichtz zu suchen!«, teilte das Wesen Tinka gerade mit einer gewissen Strenge mit. »Wie seid ihrrr überhaupt hierrr hergekommen, wenn ich frrragen darrf?«, wollte es dann wissen.

Das leuchtende Wesen sprach auf eine derartig ulkige Art und Weise und schien so ungefährlich zu sein, dass Isabell vor Erleichterung lachen musste.

»Na ja, also wir ... äh ...«, stotterte Tinka gerade, wohl immer noch etwas durcheinander. »Also, ich, besser gesagt, wir ... wurden von Arthur, dem Senatsvorsitzenden, gebeten, nach Grammaton zu kommen, um eurem Land in einer Notsituation zu helfen.«

»Neiiiiin, wirrrrklich?« Das Geschöpf schien jetzt schwer beeindruckt. »Ja, wenn dazs so ist! Dann muzst du ja ganz schön wichtig sein! Sag bloß – also dass ich dich kennenlernen darrf! Famos, famos! Wirrrklich – ganz grrrandios!«

Die fliegende Leuchtkugel neigte sich nun ein wenig nach vorn, was einer Verbeugung gleichkam, und nahm einen leichten Ton von Rosa an, der aber sogleich wieder verblasste und in ein glänzendes Weiß überging.

Tinka lächelte angesichts dieser Geste.

»Und wie heizst die werrrte Dame?«

»Ich heiße Tinka!«, erwiderte sie freundlich. Anscheinend hatte sie inzwischen Vertrauen zu ihrem neuen Bekannten gewonnen, so ruhig, wie sie mit ihm sprach. »Und wer bist du?«

»Oooh, entschuldige bitte, natürrlich muzss ich mich vorstellen! Man nennt mich Pin. Ich bin ein Stellino. Ich fühle mich geehrrrt! Aber werrr zind deine Frreunde?« Erst jetzt entdeckte auch Tinka ihre Freundin und den Antiquar. Sie war so abgelenkt gewesen, dass sie die beiden gar nicht bemerkt hatte. »Ach so, ja. Also das sind Antonius, ein Antiquar und Besitzer eines wunderschönen Ladens, und meine beste Freundin Isabell. Antonius hat uns geholfen, hierherzugelangen«, erwiderte Tinka, auf ihre beiden Gefährten zeigend.

Pin schwirrte sogleich zu den beiden, die immer noch verdutzt, aber auch belustigt dreinblickend im Dunkel standen. Er stoppte vor ihren Gesichtern, um sie zu beleuchten und auf überschwängliche Art und Weise zu begrüßen.

»Hallo Pin!«, sagte Isabell und lächelte ihn an. »Nett, dich kennenzulernen!«

»Guten Abend, Pin!«, begrüßte nun auch Antonius das Geschöpf. Er schien unendlich erleichtert darüber, dass Tinka nichts zugestoßen war.

(...)